Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 32 (1935)

Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
27. DEZEMBER 1935 32. JAHRGANG • NUMMERN 6 und 7

Unbekannte Briefe zum Lehrerstreit in Yverdon

Siehe Pestalozzianum Nr. 3, Seite 9. (Schluss.)

Bearbeitet und mitgeteilt von Dr. *Olga Essig.*

Der folgende Brief enthält neben Tagesereignissen aus Yverdon die Antworten auf einen von Wurm gesandten Fragebogen, der der Vorarbeit für den geplanten Zeitschriftenaufsatz über Pestalozzi und sein Institut dienen sollte:

Iferten, Juni 1823.

Lieber Freund!

Ich habe eine kleine Reise ins Aargau gemacht und bei meiner Rückkehr fand ich Deine zwei Briefe vom 24. Mai und 7. Juni. Ich wollte mich sogleich an die Beantwortung machen, als ich mich besann, dass es besser sei zu warten, bis der Prozess auch beim Appellationsgericht in Lausanne entschieden, welches auch gestern zu Gunsten Pestalozzi's und Schmid's geschehen. Von Pastoralbriefen an Niederer, wie Du Dich ausdrücktest, und sonstigen Dingen an mich, die in einem Paket an Mrs. Hilgar magisch versteckt sein sollen, habe ich bis auf den heutigen Tag auch nicht die Probe gesehen. Doch zur Beantwortung Deiner Briefe: Ich kriege den v. 24. Mai vor. Er beginnt gar freundlich mit Guten Morgen! welches ich Dir samt allen Tageszeiten ebenso freundlich zurückgebe. Dass Du für eine ordentliche Zeitschrift einen Aufsatz über unsere arme und zerfleischte Anstalt ans Licht befördern willst, ist ein Vornehmen, so Deiner würdig und hat meinen ganzen Beifall. Man braucht Dich nicht zu erinnern, nicht wie früher geschehen, so stark in die Posaune zu stossen, dass alles rings niedergeschmettert wird; denn Du bist besonnen und weisst quid juris. Ich bin überzeugt, dass ein besonnener Aufsatz der Art von grossem Nutzen sein kann und Du wirst allerdings um die Iferten-Sache eine Krone des Verdienstes mehr um Deine Stirne flechten. Auch Dein andrer Plan, in Form von Briefen dem Rezensenten — es ist Herr Schacht, Professor in Mainz — der Meyer'schen Schrift[4]) einige sanfte Wahrheiten vor die Nase zu halten, ist sehr löblich. Auf jeden Fall hätte der Rezensent die Tendenz des Meyer'schen Buches missbilligen sollen, denn indem sie alles Schlimme, was in einer Reihe von Jahren geschehen, zusammenstellt, u. einer Person aufbürdet, indem sie aus Privatgesprächen und Sagen — ersteres ist ein wahrer häuslicher Verrath — wiederum das Schlimme herauszieht und Privatäusserungen oftmals zu Handlungsprinzipien stempelt, indem sie überhaupt von allen Stürmen und widrigen Schicksalen der Anstalt schweigt, und nur das aufsucht, was Schmid brandmarkt, verliert sie den Charakter einer ruhigen Untersuchung u. Darstellung, wird gehässig und ein Produkt der Leidenschaftlichkeit und Unreife. Immerhin muss man denken, wenn man über eine solche Anstalt schreiben will, was man eigentlich zerstöre, und es muss eine Schrift der Art, wenn sie wahrhaft wirken soll, den Zweck der *Besprechung* an sich tragen u. es muss sich nicht nachweisen lassen, dass sie *zerstören*, schaden wolle. Die Schrift ist mehr ein Produkt gekränkter Eitelkeit und ohnmächtiger Rache, als eine besonnene Abhandlung, mehr ein Exerzitium in Hegel'schen Prinzipien, als ein Produkt selbständiger Beobachtung und durch Erfahrung und Sachkenntnis geläuterter Grundsätze. Doch das alles weisst Du eben so gut als ich. Dass Du auch Pestalozzi's Sprachansichten in Schutz nehmen und dabei meiner armen Seele gedenken willst, zeugt von Deinem guten Urteil und Deiner Freundschaft für mich. Einen Knicks für Deine Lobsprüche oder was es sonst sein mag, meine Persönlichkeit betr., sollst Du richtig haben, und zwar einen ästhetischen mit aller Anmuth und Grazie, die man bei einem französischen Tanzmeister üben kann. Und nun komme ich zu Deinen Fragepunkten: Ad 1) Da nun der Prozess — der Bücherprozess — gewonnen, so wird man allerdings eine ruhige, aktenmässige Anzeige an das Publikum machen. Ad 2) Der Bücherprozess ist gewonnen, aber es ist noch ein andrer anhängig und zwar ein Injurienprozess, wegen einer Schmähschrift, welche Niederer, Krüsy und Naef an die Munizipalität eingegeben über Joseph Schmid. Bisher ist dieser Prozess nicht gewonnen und nicht verloren; er ruhte auch eine geraume Zeit, und ich weiss nicht, ob Jos. Schmid ihn wieder aufnehmen wird. Er sagt es zwar, aber ich habe keine Gewissheit. Ad 3) Niederers Strafe wegen der Sausuite (?) mit dem Stadtsiegel ist Schande; Schmid zitirte ihn vor den Friedensrichter, aber er erschien nicht. Was dem Stadtschreiber geschehen soll, ist noch nicht entschieden, man sagt, dass er abgesetzt werde, weil er noch andere Schändlichkeiten begangen. Ad 4) Pestalozzi ist nach Gewinnung des Prozesses erfreut und erheitert gewesen, weil er glaubt, dass er einmal Ruhe haben und sein Haus von den Schandflecken gereinigt sein werde. Er bedauert übrigens die Verhärtung Niederers. Ad 5) Schmid war natürlich auch sehr erfreut, wie seine Schwester, aber so viel ich wahrgenommen, ging alles ruhig und würdig her. Ad 6) Kann ich Dir keinen Aufschluss geben, weil ich die Sache nicht weiss, nur so viel kann ich sagen, dass es keine andern als Familienbesorgnisse waren, welche Pestalozzi's Stirn mit Gram umhüllten. Ad 7) Habe keine Conzepte und Niederers und Deine Pastoralbriefe weder Pestalozzi noch Schmid mitteilen können, sintemal ich keine erhalten. Ad 8) Wer der Rezensent im «Hermes» ist, habe ich oben gesagt: Herr Schacht, Professor in Mainz. Ad 9) Lehrer wohnen wieder im Schlosse, solange ich in demselben bin, und ich kam im Mai 1822. Ad 10) Schmid hat sich nie geäussert darüber, dass ich zu Niederer ging, wenigstens habe ich nie etwas der Art gehört. Ich hätte mir auch nichts sagen lassen. Denn wenn ich meine Pflicht tue und ein vernünftiger

[4]) «Wie Joseph Schmid die Pestalozzi'sche Anstalt leitet. Ein Seitenstück zu dem Buche ‚Wie Gertrud ihre Kinder lehrt'.» Von Jer. Meyer, gewesener Lehrer am Pestalozzi'schen Institut in Iferten. Stuttgart 1822.

Mann bin, kein Teufel sollte mich hindern, dahin zu gehen, wo es mir beliebt. Ad 11) Schmid hat sich nie ungebehrdig aufgeführt, wenn ich ihm Einwendungen machte, und meine Sache beweisen konnte, ihre Richtigkeit und praktische Ausführbarkeit, mochte es sein, von welcher Art es wollte. Ad 12) Allerdings habe ich Schmid äussern hören, wie man den Pestalozzi leiten könne, aber nicht im bösen Sinn als Werkzeug gebrauchen. Pestalozzi hat ein tiefes Rechts- und Wahrheitsgefühl, von demselben lässt er sich nicht abbringen; da findet er: bis hierher und nicht weiter. Er hat aber auch seine Sonderbarkeiten und Eigenheiten, die geschont sein wollen, um ihm nicht unnöthigen Verdruss zu verschaffen, und wie man ihn *schonen*, nicht wie man ihn leiten, d. h. zu selbstsüchtigen Zwecken missbrauchen könne, hat Schmid wohl hier und da bei vertraulichen Tischgesprächen erzählt. Ad 13) Es waren Lehrerzusammenkünfte, seit ich im Schlosse bin, wo von den Knaben, dem Unterricht, der Stundenverteilung usw. die Rede war. Ad 14) Die Zeugnisse der Zöglinge macht *Schmid*. Ad 15) Die Korrespondenz mit dem Alten führt Schmid. Ad 16) weiss ich nicht, ob regelmässige Korrespondenz mit den Aeltern geführt wird. Ich *glaube* und *hoffe*. Ad 17) Ein Lehrer kann auf alle Art strafen — mündlich und pädagogisch —, nur nicht mit Schlägen; körperliche Züchtigung leidet Pestalozzi nicht nach seinen Grundsätzen, und doch geschieht es auch in Nothfällen. Ad 18) Das Taschengeld wird alle Woche von dem Lehrer ausgetheilt, der der Aufseher ist. Es ist natürlich, dass man dabei nach pädagogischer Rücksicht verfährt, wenigstens habe ich es immer so gemacht. Ad 19) Das Turnen steht bei Schmid in Ansehen, auch war Gymnastik im Schlosse. Ad 20) Die Turnutensilien wurden bei Ankunft Rotenberges im J(ahre) 1821 angeschafft, der die Turnerei leitete. Ad 21) weiss ich nichts von Unterdrückung der Weihnachtsreden. Ad 22) Nein, Girard hat im Singen die Vorgerückten, die kleinen Knaben lernen bei J(ungf.) Maria Schmid. Ad 23) Abend- und Morgenandachten waren los, wurden unterbrochen und sind wieder los. Ad 24) Der Pfarrer von Chèrs lehrt die Katholischen den Religionsunterricht. Ad 25) dass man gegen Geschichtsunterricht jemals Einwendungen gemacht, habe ich nicht gehört. Man ist aus pädagogischen Gründen dagegen, und mit Recht, wenn der Geschichtsunterricht nicht recht behandelt wird. Man will nur den Menschen vorherrschend wissen in der Geschichte der Knaben, also das biographische Element, weil die andern Verhältnisse über den Horizont der Knaben hinaus sind. In diesem Sinne ist man gegen alle Kompendien der Universalgeschichte. Ad 26) Schmid hält die übliche Anrede an die armen Kinder nicht mehr. Was sie bedeuten sollte, weiss ich nicht. Ad 27) In meiner Zeit ist nichts gestohlen worden, weil man Zucht und Ordnung hielt, wenigstens meines Wissens nicht. Ad 28) Ueber Schmid's Schenkung an die Armenschule habe ich gar kein Urteil. Ad 29) Die Kinder der Armenschule [5]) haben Erholungs- und Freistunden wie die andern gehabt, wenigstens zu meiner Zeit. Ad 30) Nein, es sind 10 Unterrichtsstunden täglich, Frauen 9, und zwar ist das nach Pestalozzi so, der auf immerwährende Thätigkeit dringt. Weil alles in den Klassen geschieht, so bedürfen die Zöglinge keiner andern Stunde zur Vorbereitung. Auch muss man nicht glauben, dass alle 9 Stunden in den Klassen sitzen, sie haben Freistunden, je nach den Fächern, die gerade gelehrt werden, z. B. wenn die Protestanten Religion haben, haben die Katholiken frei und umgekehrt, wenn die erste Klasse Latein hat, hat eine andre frei usw., so dass Zeit überaus genug übrig bleibt für diejenigen, die für sich arbeiten wollen. Ad 31) Nach dem Mittagfrass um 12 Uhr haben alle frei bis 2 Uhr und an einigen Tagen nur bis 1 Uhr. Ad 32) Die Knaben wohnen allerdings in den Klassen, solches wird aber geändert, und sie erhalten ihre besonderen Wohnstuben. Ad 33) Von Schmid's Moral an Beispielen unter den Armenkindern habe ich eine eben so blasse Idee als Du. Zu meiner Zeit ist nichts dergleichen vorgefallen. Ad 34) Dass Maria Schmid die armen Kinder nicht malträtiert, ist mir der Beweis, dass alle sie sehr lieb haben, und wenigstens zu meiner Zeit ist mir kein Beispiel einer lieblosen Behandlung vorgekommen, vielmehr muss ich alles Gute rühmen. Ad 35) Meyer: Er hatte einen Bruder und zwei Schwestern in der Anstalt, und sie trugen ihm zu und klatschten, was er gern hörte. So viel ich erfahren, haben ihn nur wenige Knaben lieb gehabt. Ad 36) Seine Lehrfächer waren die alten Sprachen (Latein und Griechisch), deutsche Sprache und dabei trug er noch ägyptische Geschichte (sic!) vor. Ad 37) Den Bruch mit Schmid hat allerdings Meyer veranlasst. Er ging zu Niederer wenige Tage nach seiner Ankunft, obwohl man ihm zu verstehen gab, er möge es lassen. Dort scheint es, sog er Gift ein. Er betrug sich auch im Ganzen wie der Bruder Studiosus von der Universität, kam mit Pfeife und Pantoffeln in die Stunde, machte sich die Sache recht pomadig, und schrieb dann zuletzt an die Aeltern einiger Zöglinge, wie schlecht das Institut sei, usw. Als man ihm mit dieser Korrespondenz kam, begehrte Pestalozzi fürchterlich mit ihm auf, und er wurde eigentlich aus dem Schlosse hinausgescholten, ganz ex abrupto, weswegen er Rache kochte, und damals schon dachte, die Sache bekannt zu machen. Ad 38) Das Haus verliess er im August 1821. Ad 39) Nach der Expulsion kam sein Bruder, der im Schlosse war, zu Krüsy, und die Schwestern zu Niederer, wo es alsdann Stunden gab. Ad 40) Schmid ist bei den Zöglingen beliebt und nicht beliebt. Ich glaube, dass sie jene pädagogische Liebe nicht haben, die man in einem solchen Verhältnisse voraussetzen dürfte. Dass sie bei Lehrern gegen ihn Schutz suchen, ist mir in meiner Praxis nie fürgekommen.

Nun hätte ich Deine Fragen leidlich beantwortet. Wünschest Du noch nähere Aufklärung, so schreibe. Es bleibt mir aber kein Platz mehr, Deinen Brief vom 7. Juni zu beantworten. Ich verspare dies auf ein ander Mal, so wie ich Dir dann über mein jetziges Verhältnis zur Pestalozzi'schen Anstalt umständlich Bericht abstatten werde. Ich hätte noch manches, sogar einige Witze in petto, aber ich will alles für jetzo hinabdrücken; vielleicht verlierst Du auch nicht viel. Wir sind alle gesund und auch die Familie Hilgar.

Lebe wohl und lass bald wieder etwas hören.

Dein *P. Kaiser*.

Die Absicht, Yverdon zu verlassen, wurde vorerst nicht ausgeführt, wie der nächste Brief zeigt.

Iferten, den 23. Juni 1823.

... Doch vorerst muss ich Dir kund und zu wissen thun, dass ich mich entschlossen habe, nach einer besonderen Verkettung von Verhältnissen und Umstän-

[5]) In Clendy.

den, die ich Dir erst, falls ich einen Brief von Dir erhalten werde, ausführlich erzählen kann, also kurz, dass ich mich entschlossen habe, wiederum allhier unter dem Schatten der Pestalozzischen Sonne zu verbleiben, und zu verharren, bis an meinen sanftseligen Tod. Sonach kannst Du, wenn es Dir beliebt, die grausamen Nachforschungen nach Lehrern meiner Qualität für jetzo einstellen, jedoch sollst Du von einer andern Qualität einen suchen, der da verstände: Naturgeschichte, Botanik, Physik. Derselbe könnte alsdann diese Theile nach Pestalozzis Ideen elementarisch beschreiben. Ein solcher Mann thut noth. Wenn wir einen solchen nur auf ein halbes Jahr, ja zuletzt nur während der Ferien haben könnten. Dies ist meiner und aller Bitte.

Ich bin jetzo auch unter andern Verhältnissen hier und Bedingungen, als früher, und ich glaube, dass mein Mitwirken von Vorteil für die Sache sein kann. Der alte Pestalozzi ist darüber innig erfreut. Gegenwärtig arbeitet er an seinen Sprachen, ich soll ihm helfen; aber er will alles selbst machen, und nun hat er die Geduld nicht, die Stetigkeit, die zu solchen Arbeiten nöthig ist, weshalb ich meine schwere Noth habe. Ich will sehen, was wir herausbringen.

Auf jeden Fall geht unsere Sache besser und wenn man recht Hand anlegt, glaube ich, ist gerade jetzo der Moment, sie wieder zu heben. Für dieselbe ist jedoch in der öffentlichen Meinung, wie es scheint, Schmid ein Hinderniss. Sage mir doch, wie man so die Sache ansieht.

Sollten unsere Elementarwerke gut ausgearbeitet werden, zweifle ich am Erfolge nicht. Nur mit der Zeitschrift in französischer Sprache [6]) will es mir nicht so recht einleuchten. Er scheint so ein Nothschuss zu sein, oder man kann es dafür nehmen. Es ist alles doch mehr oder weniger die Wiederholung derselben Ideen, die sich in der Ausübung und der Bearbeitung erproben mögen. Daran will ich meine Kraft setzen. Ich will auch unter die Knaben ein anderes Leben bringen, und so weit möglich das Ideal zu verwirklichen suchen. Ich will also den Greis nicht verlassen, vielmehr in ein festeres Verhältniss mit ihm treten und so von dieser Seite der Sache neue Gewährleistung geben und Freundschaften suchen. Nur muss ich streng arbeiten und meine Kraft prüfen. Ich muss Vertrauen erwecken. Glaubst Du nicht, dass dies der sicherste Weg sei, dem Greise seine letzten Lebenstage zu verherrlichen, ihm den Trost, die Ueberzeugung mit ins Grab zu geben, dass seine Sache fest stehe und täglich festere Wurzel schlage? An der Erhaltung der Grundsätze in ihrer praktischen Wahrheit und Ausführbarkeit ist alles gelegen ...

Von weiterer positiver Mitarbeit Kaisers, zugleich aber von neuen Stürmen berichtet schon der nächste Brief:

Iferten, den 5. Juli 1823.

... Dein Vorschlag, wie ich ihn aus Deinem Briefe vom 4. Juni entnahm, die Pestalozzi'sche Zeitschrift in deutscher Sprache herauszugeben und deutsche Mitarbeiter dazu einzuladen, hat wohl *meinen*, aber nicht meiner *gnädigen Herren* und *Oberen* Beifall, sintemal diese einen ganz besonderen Zweck damit im Auge haben, welchen, so Du gut rathen und errathen kannst, leicht auffinden wirst, und über den, wie mir scheint, ich Dir schon einige Winke bei Deinem Hiersein gegeben. Ich wünsche gerade nicht, dass Du meine damals ausgesprochene Ansicht in ihrer ganzen Stärke auffassest; einiges Wahre ist jedoch daran, nach meiner subjektiven Ueberzeugung und der Kenntnis der Personen und Charaktere. Ich will Dir nun noch einen historischen Wink geben: Vor einem Jahre waren viel vornehme Deputierte aus der französischen Kammer linker Hand, also Liberale — wie Sebastiani, Casimir Perrier u. a. hier, welche den Pestalozzi ersuchten, seine Ideen in französischer Sprache dem französischen Publikum bekannt und geniessbar zu machen, und versprachen ihm alle mögliche Unterstützung. Der Greis betrachtete dies als eine Mahnung seines Genius, sein menschenfreundliches Wirken, seine edlen Bestrebungen auch auf jenen Boden zu verpflanzen, da man in Deutschland seiner Sache müde ist, und *nur seinen Schatten*, nicht mehr sein *Wirken* verehrt. Mir tut der Gedanke weh, dass Deutschland diesen Mann ausstossen, und in fremdem Lande Schutz und Beistand suchen lassen sollte. Es ist aber fast nicht anders, denn auf seinem Grabe lebe der Greis, sagen die Deutschen; seine Kraft sei dahin. Nun ist allerdings etwas Wahres daran; aber nichts desto weniger hätte er für sein gränzenloses Vertrauen gegen die Deutschen und sein Vaterland einen Funken von Erwiderung verdient. Es ist äusserst schmerzlich für den Greis in seinen alten Tagen, auf dem Wege in eine andere Zeit vertrauenslos, allein, verlassen dastehen zu müssen, unter den Trümmern eines Werkes, das er mit so viel Liebe, Kraft, Vertrauen und Aufopferung aufgebaut. Er fühlt dieses auch: und wenn in einzelnen Augenblicken sein Genius ermahnend vor ihn tritt, wird jener eiserne dämonische Wille lebendig, der Welt zu zeigen, dass er nicht ohnmächtig sei, dass er noch etwas vermöge. Erblickst Du hier, bei dem gewaltigen Wollen auf der einen Seite und der starren Naturnothwendigkeit auf der andern, etwas Tragisches, heftig Erschütterndes in seinem Leben? Neulich sagte er mir: «Lieber Kaiser, Mitleid ist alles, was ich fordern will. Meiner Tage sind wenige mehr; es drängt mich, was ich noch vermag, für mein Werk zu thun. Mitleid wird mir niemand versagen.» In Schmid's Broschüre: «Wahrheit und Irrtum um Pestalozzis Lebensschicksale» war auch ein Nachtrag gegen das Meyer'sche Buch. Verschaffe Dir doch die Schrift, sie ist bei Metzler in Heidelberg zu haben. Auf diese hat nun Meyer wieder eine Antwort in französischer Sprache — sie kam in Paris heraus — verlauten lassen, wo Schmid womöglich noch schlimmer wegkommt. Die Schrift ist betitelt: «Aux amis de Pestalozzi.» Sie soll wahrscheinlich den Eindruck unseres französisch herauskommenden Journals schwächen oder seine Wirksamkeit gänzlich tödten. Denn warum auf eine deutsche Schrift, die man in Frankreich nicht kennt und nicht lesen kann, eine französische Antwort? Du siehst hier offenbar Umtriebe, und ich wollte wetten, es steckt Niederer dahinter. Auch fürchteten sie, es möchte Schmid's Schrift, welche gerichtlicherweise ins Französische übersetzt werden musste, etwa durch den Druck bekannt gemacht werden, wo dann das Zustandekommen natürlich Politik ist. Abgesehen von allem handeln diese Herren an Pestalozzi gewiss nicht gut. Doch was ich eigentlich sagen wollte: Jene neue Meyer'sche Réponse hat auf Pestalozzi einen schrecklichen Eindruck

[6]) Seit Dezember 1822 plante Pestalozzi die Darstellung und Verbreitung seiner Grundsätze durch eine Zeitschrift in französischer Sprache.

gemacht. Ich war selbst wie zermalmt in meinem Innern, als ich sah, wie sein Inneres arbeitete. Auf jeden Fall muss man die moralische Ehre eines Menschen — sie ist sein köstlichstes inneres Heiligtum — nicht auf solche Weise angreifen. Wer kann hier richten? Das Wissenschaftliche, die Methode usw. kann man bestreiten und angreifen, weil es dagegen wieder Waffen gibt. Was ist aber da zu machen, wo man öffentlich grosser moralischer Umgehung angeklagt, wo die sittliche Naturanlage fast gänzlich geläugnet wird? Zu all dem Unglück, was sich in Pestalozzis alten Tagen über sein Haupt gesammelt, ist das das grösste. Denn wie darf er einem sittlich verworfenen Wesen die Erhaltung und Fortführung seines Werkes anvertrauen? Und doch hängt er so fest an jenem Wesen. Daher sein herzzerreissendes Wort: Schenkt mir wenigstens Mitleid, das kann ja auch der Geringste und Verworfenste ansprechen. Das sei genug für Dich ...

— — — — — — — — — — — — —

Ich erstaune, wie billig, über Deine gewaltigen Anstrengungen und Arbeiten, um in den Tempel der Unsterblichkeit einzugehen. Ich werde kinderlos sterben, und keine Thräne wird bei meinem Tode fallen. Uebrigens hast Du recht, dass Du Deine Zeit auf so edle Weise verwendest und Deinen Geist im beständigen Schwunge erhälst. Denn es kommt das Leben, rauh und kalt, und greift mit seiner Schreckenshand mich an. Wenn Du aber über unsre Sachen schreibst, so drücke Dich fein bescheiden aus, taste niemand an; denn sonst würde die ganze Wirksamkeit verloren gehen. Wenn Du auf das Kapitel der Sprachen kommst, so melde, dass Pestalozzi an einer vollständigen Auseinandersetzung seiner Ideen über diesen Gegenstand arbeitet, dass er selbst thätig Hand anlegt, das Lateinische nach seinen Ideen ins Reine zu bringen, dass man danach lehre, dass die deutsche Sprache, so ausgeführt, gute Wirkung hervorgebracht, dass man jetzo thätig arbeitet, alles Pestalozzisch einzurichten, dass dies umsomehr möglich, weil die Zahl der Zöglinge nicht zu gross, und die Hauptlehrer einig sind, dass man sich angelegen sein lasse, des Greises Hoffnung in dieser Hinsicht nicht sinken zu lassen, auf dass er getrost und ruhig sein Haupt zu den Vätern legen könne, dass die Sache nicht verloren sei, und dass es das Interesse von Männern, die solcher Ideen fähig sind, und sie zu begünstigen sich berufen glauben, erfordere, der Pestalozzi'schen Sache ihre Aufmerksamkeit, Theilnahme und Unterstützung nicht zu entziehen; dass wir endlich keine Hunde seien und solche Schmach verdienen, die man uns anthut usw. Du kannst aus Ueberzeugung sprechen. Solche Ideen mögen als lebendige Zeugen erhalten werden, und nur von dieser Seite soll man die Anstalt betrachten. Alle Werke von Menschenhand sind dem Wechsel unterworfen, wer unterlag, mag wieder den Sieg erringen; ein zehnjähriges Zetergeschrei kann durch ein zehnjähriges stummes und erfolgreiches Wirken wieder zum Schweigen gebracht werden. Es ist noch nicht aller Tage Abend gekommen. Wie Du richtig bemerkst, muss der Sprachpunkt vorzüglich hervorgebracht werden. Aber hier liegt der Hund begraben. So viele haben hier schon daran gearbeitet, so viel ist gemacht und zusammengetragen worden, schon so oft hat man dem Publikum gesagt, jetzo haben wir's, das ist das rechte, was vorher gegangen, war misslungener Versuch; dass man, um nirgends anzustossen, in diesem Punkte vorzüglich umsichtig und seiner Sache gewiss sein muss. Wenn Du aber aus Ueberzeugung sprichst, so wird Dir's nicht schwer werden, Deine Ausführungen mit Thatsachen und Gründen zu erhärten. Die Sache ist allerdings von Wichtigkeit und liegt dem Pestalozzi sehr am Herzen. Die Elementarerziehung ist und bleibt sein Element: Darin lebt und webt er jetzo noch, wie vor 56 Jahren. Er konnte unterbrochen werden, seine Aufmerksamkeit konnte zertheilt und auf höhere Gegenstände gelenkt werden; aber nie konnte er daselbst lange verharren: er musste in sein eigentliches Element zurück. Ich bin begierig, Ansichten und Arbeiten über diesen Gegenstand von Dir zu sehen, zu lesen und zu benutzen. Denn auch mich interessiert er mehr als jemals, weil ich seine Wichtigkeit tiefer fühle von Tage zu Tage.

Ich kenne die Nürnberger Sache nur nach dem gedruckten Plan, den sie an Pestalozzi gesendet. Mir scheint die Sache zu jugendlich oder mit andern Worten zu *unreif*. Die Tendenz ist gut und würdig, aber die Mittel behagen mir nicht. Um jene Sache nach jenem Plane auszuführen, würden Normalmenschen herbeigerufen werden müssen, doch verdient sie, wie alles Gute, wenn es redlich gewollt wird, Beifall, Aufmunterung und Unterstützung. Die Zeit wird lehren, ob jene vollkommenen Geister harmoniren in Zweck und Mitteln, wie sie dargelegt wird, unter Stürmen und Erschütterungen, die nie ausbleiben können, bestehen wird und kann. Dazu gehört *Charakter*, den die *Sache* selbst und die daran Theil nehmenden Individuen haben müssen, im wahren und edlen Sinne des Wortes. Uebrigens ist Niederer sehr aufgebracht über sie und zeiht die Schreiber jenes gedruckten Planes grober Schnitzer.

Ich sehe gar nicht ab, wie Du an Schacht schreiben willst. Mir scheint es überflüssig und zu nichts führend. Uebrigens habe ich nie und seit langem nicht so lange Briefe in einem Athem geschrieben, wie an Dich. Du kannst Dir's zur Ehre rechnen, dass Du meine Zunge mir so lösest, und dennoch habe ich, um mit Niederer zu reden, von den tausend Dingen, die ich in petto habe und sagen sollte, kaum $^1/_{20}$ gesagt oder $^1/_{100}$ oder noch weniger. Aber ich weiss auch nicht, ob Du Lust fühlst, alles zu lesen. Neues gibt es hier weiter nicht; nur hat sich die Hilgar'sche Familie um eine ganz kleine Tochter vermehrt, welche vergangene Woche das Licht der Welt erblickte. Alles ist gesund und schreitet vorwärts, um nicht im Alten zu bleiben. Alle von Pestalozzi bis auf die kleine Henny lassen Dich grüssen.

Lebe wohl Dein P. Kaiser.

P. S. ... In Lausanne ist ein Tribunal zweiter Instanz, in Iferten die erste, in beiden ist der Prozess gewonnen worden. Dem Kerl wegen des Stadtsiegels geschieht nichts, weil das Stadtsiegel, das er gebrauchte, ein uraltes sei und keine gesetzliche Kraft mehr habe.

Als wäre ein Blitzstrahl niedergefahren, oder als hätte ein Erdbeben die Erde erschüttert, so verändert klingt es aus Kaisers nächstem Brief vom 2. Aug. 23:

«Ich kann Dir auf Deinen Brief jetzo nicht anworten, nur einige wichtige Dinge will ich berühren. Ich kann's in Iferten im Schloss nicht mehr aushalten. Ich habe Erfahrungen gemacht, die ich wünschte nicht gemacht zu haben ... Im August, so gegen Ende, ziehe ich von dannen ... Mein Urtheil steht fest? Sch(mid) ist ein moralisch schlechter Mensch! Ein Egoist, dem es nur um sein liebes Ich zu thun ist, und der Pestalozzi's Sache nicht führen kann. Und Pestalozzi, o lass mich schweigen! Du wirst Dich über meine Verände-

rung wundern. Es ist keine Veränderung. Es ist eine durch Thatsachen bewehrte Ueberzeugung . . .»

Auf dringliche Fragen Wurms entschliesst sich Kaiser doch noch vor seinem Weggang von Yverdon zu genaueren Angaben. Aus einem viele Seiten umfassenden Bekenntnis persönlichster Beziehungen und Tatsachen erfahren wir (Brief vom 16. VIII.), dass Peter Kaiser zu Maria Schmid, Joseph Schmids älterer Schwester, engere Beziehungen angeknüpft hatte, die sowohl der Bruder als auch Pestalozzi billigten. Um dem Paar eine baldige Verbindung zu ermöglichen, sollte ihnen die Mädchenanstalt als Wirkungsfeld übergeben werden, wozu Schmid von Pestalozzis Enkel die Vollmacht in Händen zu haben versicherte. Es wurde also ein Kontrakt abgeschlossen, und Kaiser sagt: «Mit den Punkten war ich zufrieden, und der Gedanke, Pestalozzi nun recht helfen zu können, stärkte mich.» Die Sache nahm aber eine völlig andere Wendung: Es setzte aus Pestalozzis nächster Umgebung ein Kreuzfeuer von Feindseligkeiten und Intriguen gegen die beabsichtigte Regelung ein, mit dem Erfolg, dass schliesslich Schmid erklärte, er könne den mit Kaiser vereinbarten Kontrakt nicht halten, weil — der junge Pestalozzi ihm die Vollmacht verweigere. Man bot Kaiser eine Entschädigung in Geld an, die dieser entrüstet ablehnte: «Ist das ein gerades Verfahren gegen mich, der ich dem Hause Gutes that und wohl wollte? Gab es keinen andern Weg als diesen, mit mir ins Reine zu kommen? Ich traute dem Schmid nie ganz, doch entschuldigte ich ihn. Seit ich ihn kenne, sehe ich viele der früheren Dinge, die mir dunkel waren, anders. Auch Pestalozzi kenne ich genau. Ich mache ihm keinen Vorwurf. Schrecklich genug, dass es unter solchen Händen so weit mit ihm gekommen.»

Zehn Tage später, am 26. August, verliess Kaiser das Schloss und nahm für kurze Zeit bei einem Freunde in Lenzburg Wohnung. Von dort heisst es in einem kurzen Briefe an Wurm unterm 26. IX. 23: «. . . Iferten habe ich verlassen, und von Pestalozzi bin ich gut geschieden, obwohl ich ihn nicht mehr achte. Denn Du glaubst nicht, wie er täglich verliert an Liebe und Vertrauen. Mitleid habe ich immer mit ihm . . .»

Anfang Oktober trat Kaiser eine neue Stelle als Lehrer an der Kantonsschule in Aarau an. Mit der Uebernahme dieser neuen Tätigkeit ist für ihn Pestalozzis Werk nicht vergessen, das in Yverdon Erlebte nicht abgetan. Lange noch ist sein Inneres in Aufruhr, schieben sich die erlittenen Enttäuschungen zwischen seine Arbeitsberichte an den Freund. Vor allem arbeitet und ringt es in ihm um sein erschüttertes Vertrauen zu Pestalozzi: «Das Verderben, glaube mir, liegt tief. Pestalozzi hat das Seinige gethan, er hat geweckt und eine ganze pädagogische Welt in Bewegung gesetzt durch die Kraft seines Genius und seiner Wahrheit, das kann und wird nicht ohne Folgen bleiben.» Nur Yverdon müsste man als Pflanzstätte dieser Ideen verloren geben, wenigstens solange Schmid dort regierte. Aber in einer vertieften Erfassung und Bejahung des *geistigen* Pestalozzi beginnt sich das alte Verhältnis zu ihm wieder zu festigen. So schliesst dieser Brief Kaisers (vom 7. X. 23): «Lieber Wurm . . . lass uns an Pestalozzi, wie er in Wahrheit *ist*, nicht wie er *scheint*, und leider unter Sch. scheinen muss, und an seiner Sache festhalten. Ich werde nie vergessen, was ich von dem Alten gelernt, und wie ich in mir selber bin gestärkt worden.»

Im Suchen nach einer *sichtbaren* Form Pestalozzischer Erziehung richten sich die Hoffnungen unserer jungen Pestalozzi-Anhänger in dieser Zeit auf Fichte und die Nationalerziehung der Deutschen. Davon sind die folgenden Briefe aus Aarau erfüllt. Immer aber tritt wieder Yverdon und Pestalozzis persönliches Schicksal dazwischen:

«Als ich Dir in dieser schönen Stimmung schrieb, kommt ein Brief von Frank aus Iferten, der mich ausser aller Fassung bringt. Nein, es ist unmöglich, man kann nicht anders, als den Schmid verfluchen; und die Schwäche des Alten geht zu weit! Höre! Binnen etwa 2 Monaten wird im 12ten Theil von Pestalozzi's Werken eine Erklärung an das Publikum [7]) erscheinen, worin vorkommt, dass er den vielfach und seit langer Zeit versprochenen Plan einer Armenschule aufgeben, die eingegangenen Gelder aus der Subscription nicht dazu verwenden, sondern sie ganz nach Gutdünken (d. h. wie Sch. will), ohne jemand Rechenschaft zu geben, gebrauchen werde. Als Ursache dieser Zurücknahme eines *Europa* gegebenen Versprechens wird Niederer etc. dargestellt, der ihn in jeder Hinsicht untergrabe, und dadurch ihm und der Familie Schmid das Gelingen dieses hohen Zweckes unmöglich gemacht habe. Pestalozzi und Schmid müssen sich äusserlich so stellen, dass sie des Vertrauens der Welt nicht mehr bedürfen etc. Ich kann Dir unmöglich alles abschreiben. Es zerreisst mich. So etwas ist unerhört. Natürlich will Schmid die Gelder ohne Einschränkung und ohne Rechenschaft geben zu müssen, in seine Hände bekommen. So geht die Sache zugrunde und Pestalozzi brandmarkt seine Ehre am Rande des Grabes auf eine herzzerreissende Weise! Es ist ein Betrug, den man mit der Welt — den Subscribenten — gespielt hat — und wieviel Beträge sind aus England eingegangen! Hier kennst Du den Schmid! — Er wagt sich nie dahin, wo es gilt, sich ehrlich und offen zu behaupten und Rechenschaft von seiner That abzulegen.

Ich werde mich immer an den *Geist* des Alten halten, der in der Schrift lebt, aber von nun an will ich in keiner Verbindung mit dem Alten und Iferten mehr sein. Wie man missbraucht wird, und als Mittel zum Zweck dient, könnte ich Dir noch ferner beweisen, wenn ich nur die Geduld hätte. Nur die Sache, die Sache schmerzt mich! *So* enden, wo man Heil erwartete! Das ist ein Zeichen unsrer schlechten Zeit! Ruhig lässt man dies alles geschehen, einen Schurken das edelste Werk zerstören, es ist himmelschreiend! Schmid sieht nur *sich*, sein *Ich* ist ihm alles, alles andre nichts — und so zerstört die Schlechtigkeit das Gute. — Einen ähnlichen Triumpf hat nie ein Schuft gesehen, soll es überall so gehen? Soll nie und nirgends das Gute über die Bosheit siegen in solchen Verhältnissen, und auf einen so grossen Kreis berechnet! . . . Ich gutherziger Thor, der ich entschuldigen wollte, mit der Binde über den Augen! Ich sehe, es gibt nur zwei Wege: entweder schlecht, ohne Besserung und mit Uebermass; oder gut mit Festigkeit und unverrückt und unerschütterlich, nichts entschuldigen, alles streng und gerecht rügen.» (Brief vom 3. November 1823.)

Vier Wochen später, am 10. Dezember, kommt Kaiser noch einmal auf diese letzten Nachrichten aus Yverdon zurück. Sein Urteil ist etwas ruhiger, aber inhaltlich unverändert:

«Ferne vom Getümmel sehe ich die Sache ruhig an und muss doch *Schmid* für den Urheber des leidigen Zankes halten. Niederer hat sittliche Grundsätze und ist nicht ohne Gefühl für Würde und Grossmuth: Er

[7]) Bd. XII von Pestalozzis sämtlichen Schriften, Ausg. Cotta, S. X ff.

würde einem andern Gegner als Schmid vieles nachsehen und gutgemacht haben; aber jetzo kann er nicht. Es bleibt doch wahr: Schmid ist schlecht. Ich habe es in meiner Geschichte erfahren und bin der Meinung, dass man dergleichen Dinge durchaus an sich erfahren muss, weil man sie sonst von einem Mann, der immer um Pestalozzi ist, nicht begreifen und glauben könnte. So geht es vielen: Sie glauben um Pestalozzis willen das Bessere.»

Im weiteren Briefwechsel der Freunde werden nun die Auseinandersetzungen über die Konfliktszeit in Yverdon nicht mehr aufgenommen. Kaiser beschränkt sich im wesentlichen auf die Uebermittlung von Nachrichten, die er aus dem Freundeskreise über Pestalozzi erhält. Eine Sammlung solcher Briefstellen mag diese Auswahl abschliessen:

Aarau, den 4. Januar 1824.

... Was die Gypsabdrücke von Pestalozzi betrifft, kannst Du so viel haben als Du willst. Er ist sehr gut getroffen. Ich besitze selbst einen und war noch in Iferten, als der Künstler den Alten in Alabaster ausschnitt [8]). Es ist sogar Zweck, so viele Exemplare als möglich zu verbreiten; sammle daher eine Subscribenten-Liste und schicke sie mir, und dann sollst Du so viele haben als Du verlangst. Das Stück kostet soviel ich weiss 10 Batzen oder 40 Kreutzer ...

Aarau, den 3. Februar 1824.

... Die Friedenssache von Iferten hatte ich schon erfahren, aber die Aspecte sind keineswegs günstig. Schmid will alles auf seine Weise und Niederer natürlich beharrt auf seinem Recht. Ich will Dir die Sache nicht im einzelnen erzählen. Es ist nur ein Waffenstillstand, um die Feindseligkeiten mit desto grösserer Heftigkeit wieder zu beginnen ...

Aarau, den 5. März 1824.

... Von Iferten höre ich immer kläglichere Geschichten. Es ist ein Jammer um den Alten ...

Aarau, den 24. März 1824.

... Von Iferten weiss ich nicht viel. Nur so viel ist mir bekannt, dass Wolters [9]), der ein Spion ist, und an der Anstalt war, ist fortgejagt worden. Dergleichen Spürhunde gibt es viele in der Schweiz, die redliche Leute ins Unglück bringen ...

Aarau, den 8. November 1824.

... Schmid in Iferten hat von der Regierung des Kantons Waadt Befehl erhalten, den Kanton binnen 3 Wochen zu verlassen und hat ihn wirklich verlassen. Pestalozzi ist nun allein. Von der Knabenanstalt sind etwa noch 6—8 Knaben da. Das Institut liegt in Zügen. Armer Pestalozzi! (Es folgt noch die Mitteilung des — übrigens nie bewiesenen — Verdachtes sittlicher Verfehlungen an Knaben, die der Grund zur Ausweisung Schmids gewesen sein soll.)

[8]) Es handelt sich um das Alabasterrelief Pestalozzis, von B. Bodenmüller 1823 geschnitten, gegenwärtig im Besitz der Zentralbibliothek Zürich. Vgl. auch «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde», Zürich 1928, Tafel 12.

[9]) Name des als Nachfolger für Kaiser eingestellten Lehrers.

Neue Bücher

I. Serie.

(Die Bücher der ersten Serie stehen zum Ausleihen bereit.)

Anthropologie, Hygiene und Sport.

Boppart, Schwimmanleitung. II B 1527.
Lange, Psychopathie und Erbpflege. VIII M 7.

Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Fürsorge.

Behrendt, Die Schweiz und der Imperialismus. VIII V 25.
Daring, Ausbeuter der Natur. VIII V 30.
Gygax, Der Eigentumsvorbehalt im schweizerischen Recht. G V 504.
Gygax, Die Pfändung im schweizerischen Recht. G V 503.
Jahrbuch, Schweizerisches, der Jugendhilfe. 1935. Z S 303 a.
Jöhr, Staatswirtschaft und Privatwirtschaft in der Schweiz. II J 382.
Just, Staats- und Wirtschaftskunde. G V 502.
Lämmlin, Unternehmer der Dampfschiffahrt auf dem Zürich- und Walensee (1835—1838). VIII V 26.
Moede, Arbeitstechnik; die Arbeitskraft, Schutz — Erhaltung — Steigerung. VIII V 28.
Schairer, Not, Kampf, Ziel der Jugend in sieben Ländern. VIII V 31.
Schütz, Wirtschaftskunde der Schweiz; Leitfaden für Mittelschulen, Berufs- und Fortbildungsschulen. G V 428 c.
Schweiz, Die; ihre Erziehungs-, Bildungs- und Gesundungsstätten. 1934—36. L Z 105.
Ude, Das Geld; sein Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. VIII V 27.
Zischka, Der Kampf um die Weltmacht Baumwolle. VIII V 21.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Grossi, Italienische Grammatik zum Schul- und Privatunterricht. L J 459.
Lehmann und *Stähli*, Aufgaben-Sammlung der Algebra I. 2. *A. L R 1837 a, b.
Müller, Deutsche Sprachschule mit Berücksichtigung der Basler Mundart. Oberstufe. 4. A. L B 1758 d.
Schmid, Lehrgang der Arithmetik und Einführung in die allgemeine Arithmetik; für die Unterstufe des Gymnasiums und für Sekundarschulen. 2. A. L R 1738 b.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Boldt und *Nerger*, Praktische Schriften für alle Zwecke der Schrift- und Schildermalerei auf Tafeln. G S I 183.
Fachzeichnen, Das, für Tapezierer und Tapezierer-Näherinnen. G B II 220.
Feldhaus, Der Weg in die Technik; ein Buch zum Schauen und Denken. VIII V 29.
Gentner und *Homberger*, Das Rechnen der Verkäuferin. 3. A. G R 170 c.
Graaz, Gesunde Mütter, schöne Kinder. Hk 294.
Handbuch für die Kalkulation im schweizerischen Schreinergewerbe. 2. *A. G G 620, 2 b.
Hirzel, Rechnen für Schreiner. 3. A. G R 172 c.
Hunziker, Die Farben, Farbenharmonie, Prüfung der Farben. 3. A. G G 333 c.
Keel, Autogenes Schweissen, Löten und Schneiden in der modernen Metallbau-Werkstätte. G G 841.
Klaus, Das Coiffeur-Gewerbe. II.: Herrenservice. 2. A. G G 843 II b.
Kochrezepte, 100, für die Zürcher Hausfrau, herausgegeben vom Gaswerk. Hk 295.
Künzler-Brenner und *Bohli-Walcher*, Schnittmusterzeichnen der Damen- und Kinderbekleidung für Berufsschule und Praxis. 4. A. H Z I 34 d.
Lätt, Vergleichende Darstellung der Schulsysteme. G O 279.
Meyer, Aktuelle Hauptfragen des Schweizerischen Gewerbestandes. G V 501.
Sammelwerk der Autogen-Schweissung. 5 Bde. G G 844 I-V.
Setz, Rechnen für verschiedene Berufe. G R 238.
Wegleitung zur Kalkulation des Tapezierer-Dekorateurs. G R 237.
Weis, Der Klempner-Lehrling. 3. *A. G G 322, 15 c.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich